

Inklusion und Exklusion in der Weltgesellschaft - Am Beispiel der Schule und des Erziehungssystems

Rudolf Stichweh

Die Soziologie der Inklusion und Exklusion ist eine theoretische und begriffliche Neuentwicklung in der Sozialwissenschaft der letzten dreißig bis vierzig Jahre. Zumindest drei Quellen und Ursprungskontexte dieser Neuentwicklung lassen sich gut voneinander unterscheiden. Da ist zunächst die soziologische Systemtheorie, in der Spielart, die sich mit den Namen Talcott Parsons und Niklas Luhmann verknüpft. Diese spricht von Inklusion und Exklusion dort, wo sie die Form der Beteiligung und der Berücksichtigung von Personen in Sozialsystemen analysiert. Das setzt eine ausgearbeitete Theorie des Sozialsystems voraus, und es setzt die Vorstellung voraus, dass Personen zur Umwelt von Sozialsystemen gehören und von diesen in verschiedener Weise kommunikativ einbezogen werden können. Startpunkt der expliziten Entwicklung einer Theorie der Inklusion und Exklusion war Talcott Parsons' zuerst 1965 im „Daedalus“ erschienener Aufsatz „Full Citizenship for the Negro American“,¹ der eine analytische Perspektive vorbereitete, die die Inklusion größerer Bevölkerungskreise als einen Schlüsselprozess in der Ausdifferenzierung der die Moderne prägenden Funktionssysteme auffasste. Eine zweite Quelle der neuen Begrifflichkeit findet sich in der französischen Sozialtheorie. Diese hatte bereits seit Durkheim den Begriff der Gesellschaft mit dem der Solidarität nahezu ineingesetzt. Inklusion und Exklusion meinten dann das Gelingen oder das Scheitern der Solidarität, und die französische Diskussionssituation verkörpert seit den 1960er und 1970er Jahren den einzigen Fall, in dem die Semantik der Inklusion und Exklusion in der Sozialpolitik genauso präsent ist wie in der Sozialtheorie. Vor diesem Hintergrund entfaltet sich ein breites Spektrum von Theoretisierungen; von der Theorie der Sozialdisziplinierung bei Michel Foucault, die sowohl Inklusion wie Exklusion als einen Fall von Disziplinierung auffasst, bis zur Ungleichheitstheorie eines Pierre Bourdieu. Als dritter Herkunftskontext einer Soziologie der Inklusion und Exklusion ist die britische Wohlfahrtsstaatstheorie seit T.H. Marshall zu nennen.² Diese dachte die kommunikative Berücksichtigung von Personen in Sozialsystemen als Mitgliedschaft nach dem Paradigma von *citizenship*; sie war darin originell und für die auf Differenzierung setzende Soziologie anschlussfähig, da sie plurale Formen einer solchen Mitgliedschaft (*civil, political, social*) voneinander unterschied.

Diesen wissenschaftshistorischen Hintergrund der Soziologie der Inklusion und Exklusion vertiefen wir im Folgenden nicht; wir konzentrieren uns stattdessen auf eine systematische Explikation einiger Grundzüge der Theorie und auf ihren Konnex mit der Theorie der Weltgesellschaft. Im Anschluss an die Systemtheorie gehen wir davon aus, dass mit den beiden Begriffen Inklusion und Exklusion die Art und

¹ Parsons 1969.

² Siehe Marshall 1964.

Weise bezeichnet wird, in der Sozialsysteme sich auf ihre personale Umwelt beziehen. Dieser Sachverhalt lässt sich deshalb besonders gut am Beispiel der Schule und der Schulkasse erläutern, weil im Fall der Schulkasse die Trennung von Sozialsystem und Person unabweisbar hervortritt. In der Schulkasse vollzieht sich einerseits mit einer gewissen Zwangsläufigkeit und Unaufhaltsamkeit das Unterrichtsgeschehen; andererseits existieren daneben die Orientierungen, Beschäftigungen und inneren Abläufe, die den einzelnen Schüler in seiner Aufmerksamkeit und Ansprechbarkeit binden und die oft nur tangential mit dem Unterrichtsgeschehen verknüpft sind. Man kann dies gut auf den ziemlich genau fünfzig Seiten studieren, die Thomas Mann am Ende der „Buddenbrooks“ einem einzigen Schultag im Leben des fünfzehnjährigen Hanno Buddenbrook widmet.³ In diesem Text sieht man sowohl die Gnadenlosigkeit des Fortgangs des Unterrichtsgeschehens; die Unerwünschtheit der Inklusion aus der Perspektive der Schüler, da sie es vorziehen, vor sich hin zu „träumen“ und zu „brüten“; die irgendwann dann doch erfolgende Inklusion als kommunikative Adressierung durch den Lehrer, die den Schüler in das Unterrichtsgeschehen als eine Prüfungsmaschinerie hineinzieht, bis sie ihn als einen „Vernichteten“ oder zufällig Geretteten wieder ausspuckt; schließlich die explizit gemachte Exklusion in der Ankündigung des Schuldirektors (des „lieben Gottes“), der den zahlreichen in der Englischstunde ihrer Inkompetenz überführten Schülern ankündigt: „Ich will euch eure Carrière schon verderben.“⁴ Dies alles demonstriert die völlige Exteriorität des Schulgeschehens im Verhältnis zu den psychischen Systemen der Schüler - und zugleich die Anerkennung dieser Exteriorität durch die Schüler, die den prozessual erarbeiteten Ergebnissen trotz ihrer zutage liegenden Zufälligkeit und Ungerechtigkeit kein selbständiges Urteil entgegenzustellen vermögen, sondern sowohl der „Vernichtung“ der in ihrer mangelnden Vorbereitung entdeckten Schüler wie dem durch einen unentdeckten Betrug zustandekommenen „Erfolg“ kritiklos Reverenz erweisen.

Die hier in einer ersten Annäherung sichtbar werdende Dynamik der Inklusion und Exklusion in Sozialsystemen ist nun aus einer systematisch-soziologischen Perspektive zu vergegenwärtigen, die Dimensionen und Systemebenen, lokale und globale Bezüge unterscheidet:

1. Ereignis und operativer Vollzug

Es ist zunächst der Ereignischarakter von Inklusion und Exklusion und damit zugleich der operative Vollzug von Inklusionen und Exklusionen zu betonen. Dieser Ereignischarakter liegt für Inklusionen auf der Hand. Schüler werden aufgerufen und zu diesem Zweck mit Namen angesprochen, und sie werden auf diese Weise temporär in das Unterrichtsgeschehen einbezogen. In diesen Ereignissen vollzieht sich Inklusion, ob die Inklusion nun angestrebt oder unerwünscht sein mag. Für die Adressierung der Schüler als das elementare Inklusionsereignis genügt ihre Individualisierung mittels eines Eigennamens.⁵ Auch die Exklusion kommt in der Form

³ Mann 1901, S. 700 - 751.

⁴ Ebd. S. 741.

von Ereignissen vor, wenn beispielsweise der Schüler zeitweise vor die Tür des Klassenraums gesetzt oder sogar der Schule verwiesen wird. Aber die Interrelation von Inklusion und Exklusion ist asymmetrisch, weil Exklusion in vielen Fällen auch die Form eines Nichtereignisses aufweist, wenn beispielsweise das Sozialsystem Schulkasse einige der ihm eigentlich zugehörigen Schüler gleichsam als „lebende Tote“ behandelt, von denen man nichts mehr erwartet und deren kommunikative Adressierung nach Möglichkeit vermieden wird. Exklusionen sind insofern weit schwerer zu identifizieren und zu beweisen, als dies bei Inklusionen der Fall ist, weil sie eine Sequenz von Kommunikationseignissen voraussetzen, in denen eine inklusive Kommunikation hätte erfolgen können, aber eine solche inklusive Kommunikation nicht verwendet worden ist.

2. Rollen

Inklusionen werden über die Ereignisebene hinaus zu Rollen verdichtet, in denen Erwartungen zusammengefasst werden, die Prozesse der kommunikativen Adressierung steuern und die dies wiederholt auf ähnliche Weise tun. Auch dies lässt sich am Beispiel der Schule gut erläutern. Es gibt dort die Inklusionsrollen des Lehrers und die des Schülers, die deshalb beide als Leistungsrollen beschrieben werden können, weil die Leistungsrollenträger mit ihren Beiträgen oder Leistungen den Kern des Schulgeschehens tragen. Daneben sind die Eltern wichtig, die nicht in Leistungs-, sondern in Publikumsrollen agieren, da sie primär auf einen Beobachterstatus verwiesen sind, die aber in diesem Beobachterstatus als kommunikative Adressen in das Schulgeschehen einbezogen werden. Sobald die Elternrolle anders definiert wird und den Eltern aktive Beiträge zugedacht werden, was beispielsweise damit zu tun haben kann, dass ohne die intensive Mitwirkung der Eltern die schulischen Leistungen der Kinder nicht mehr ernsthaft erbracht werden können, liegt es nahe, einen weiteren Rollentypus zu postulieren, so dass man davon spricht, dass die Eltern sekundäre Leistungsrollen übernehmen.⁶ Es ist in diesen Überlegungen unschwer zu sehen, dass sich die Inklusionsseite des Systems gut durch Rollen und durch diesen Rollen zugeordnete Erwartungssets beschreiben lässt. Entsprechendes gilt für die Exklusionsseite in der ersten Annäherung nicht, da Exklusion gerade dadurch definiert ist, dass an diejenigen, die in bestimmten Hinsichten exkludiert sind, keinerlei Erwartungen mehr gerichtet werden. Erst wenn man Exklusion als eine Form der Inklusion beschreibt⁷ und als eine solche ausdrücklich institutionalisiert, entstehen eigene soziale Rollen für die Exklusionsseite des Systems.

⁵ In den Buddenbrooks dokumentiert sich das Versagen des Kandidaten Modersohn darin, dass er nach einer Reihe von bereits gegebenen Stunden Namen und Schüler immer noch nicht einander zuzuordnen weiß, so dass er zwar die Namen der Schüler aus dem Klassenbuch verliest, aber die so angesprochenen Schüler sich totstellen, also Inklusion verweigern (S. 735 ff.).

⁶ Siehe zu Klassifikationen dieses Typs Stichweh 2005, insb. S. 13 - 44. Weitere Unterscheidungen lassen sich anschließen. So kann man auf der Seite der Leistungsrollen des Systems Professionelle und Amateure unterscheiden.

⁷ Siehe dazu unten 7. (Reversibilität) und 8. (hierarchische Opposition).

3. Systemebenen

Bis zu diesem Punkt der Argumentation haben wir erste Bestimmungen und Begrifflichkeiten aus der Theorie der Inklusion und Exklusion mit Blick auf das Interaktionssystem Schulklassenz eingeführt. Die Schulklasse ist deshalb ein Interaktionssystem, weil alle Mitglieder einer Schulklasse füreinander wechselseitig wahrnehmbar sind, also alles Geschehen in der Schulklasse die Form der Interaktion unter Anwesenden annimmt. Die Schulklasse besteht nur aus Interaktionen und aus nichts anderem. Auch deshalb gehören die teilnehmenden Personen zur Umwelt des Systems und können nur punktuell und ereignishaft inkludiert oder exkludiert sein.

Weiterhin war im bisherigen Argument im Hintergrund immer die Organisation Schule präsent, ohne deren Rahmen das einzelne Unterrichtssystem gar nicht veranstaltet werden könnte. Die Organisation Schule war auch insofern thematisch, als die Rollendefinitionen auf der Inklusionsseite und zentrale Akte der Exklusion (beispielsweise der Schulverweis) den Ort ihrer kommunikativen Verfertigung in der Organisation und nicht im Interaktionssystem finden. Die sozialen Rollen liegen bereits fest, wenn das Schuljahr und der einzelne Unterrichtstag beginnen, und sie können in diesem interaktionellen Geschehen allenfalls interpretiert, aber nicht wirklich verändert werden.

Das Durchdenken der Systemebenen zwingt uns zur Einführung einer dritten Systemreferenz. Interaktion und Organisation sind in den Spezifikationen, die sie vornehmen, nur im Rahmen eines Makrosystems zu verstehen, das einen bestimmten gesellschaftlichen Funktionsschwerpunkt herausarbeitet. In dem hier als Beispiel benutzten Fall würde man das entsprechende Funktionssystem Erziehungssystem oder Bildungssystem nennen. Das Erziehungssystem - dies scheint der allgemeinere und insofern geeigneter Name - als Funktionskomplex übergreift den Unterschied von Familien und Schulen; es verteilt die Erziehungsaufgaben gewissermaßen auf zwei Einheiten, die sich diese Aufgaben in je verschiedener Weise teilen oder um sie konkurrieren oder auch gegenläufig zueinander operieren.

4. Globale Funktionssysteme

Sobald wir über Funktionssysteme reden, haben wir auf offensichtliche Weise mit einer Systemebene zu tun, die nur auf der Ebene der Weltgesellschaft sinnvoll identifiziert werden kann. Alle Funktionssysteme bilden globale Kommunikationszusammenhänge, und sie grenzen kleinere (lokale, nationale) Einheiten als eine Form ihrer Subsystembildung aus. Das lässt sich gut an dem hier verwendeten Beispiel erläutern. Schulen stehen heute in einem weltweiten Vergleichs- und Kopierzusammenhang, in welchem Schulstufeneinteilungen, Didaktiken, Lehrbücher und vieles andere mehr transferiert werden und unablässig weltweite Erfolgs- und Leistungsvergleiche angestellt werden.⁸ Auch Familien rekrutieren ihre Mitglieder (im Augenblick der Partnerwahl für Familiengründung⁹ und in Akten der Adoption von Kindern

⁸ Seit vielen Jahren das Thema von John Meyer, siehe Meyer 2005.

durch bereits konstituierte Familien) immer häufiger über regionale/nationale Grenzen hinweg. Außerdem sind Familien in der Gegenwart vielfach über große räumliche Distanzen verteilt und bilden transnationale Netzwerke oder Kommunikationszusammenhänge. Vor allem aber sind die Erziehungsvorstellungen gerade auch der Familien in transnationale Kommunikationszusammenhänge eingebettet und dadurch beeinflussbar.

5. Inklusion und Exklusion in globalen Funktionssystemen

Interessant wird es nun, wenn man die Frage der Inklusion und der Exklusion auf der Ebene der Funktionssysteme als globaler Funktionssysteme wiederholt. Erneut geht es um das Problem der Berücksichtigung oder der kommunikativen Adressierung einzelner Personen durch Sozialsysteme, in diesem Fall um die Adressierung von Personen durch global vernetzte Funktionssysteme. Wenn man dies so formuliert, drängt sich bereits bei der ersten Annäherung auf, dass eine globale Inklusion aller auf der Erde lebenden Personen in ein Funktionssystem aus rein quantitativen Gründen unwahrscheinlich scheint, und es gewinnt deshalb das Vorkommen massenhafter Exklusion eine intuitive Plausibilität. Es kommt hinzu, dass die Funktionssysteme über keine Adressenverzeichnisse der von ihnen zu berücksichtigenden Personen verfügen und allein aus diesem Grund massenhafte Exklusion naheliegt. Dies ist nur dort anders, wo Staaten und Wohlfahrtsstaaten in ihrem zunächst politisch bestimmten Ordnungszusammenhang Adressenverzeichnisse dieses Typs als Verzeichnisse von Einwohnern und Staatsbürgern unterhalten und auf dieser Basis anderen Funktionssystemen fördernd und fördernd zur Seite stehen. Aber auch das sind ziemlich begrenzte Kenntnisse, wie sich selbst in statistisch gut ausgerüsteten Staaten leicht am Beispiel des Phänomens der illegalen Immigration belegen lässt. Man findet beispielsweise für die Vereinigten Staaten Zahlen zwischen 11 Millionen und 20 Millionen illegaler Immigranten,¹⁰ was angesichts der Ungewissheit bereits dieser Makrodaten die Adressierbarkeit der Einzelnen als eine noch unwahrscheinlichere Leistung erscheinen lässt.

6. Der Voluntarismus der Funktionssysteme und das Postulat der „Vollinklusion“

Skeptischen Befunden dieser Art steht die ganz anders geartete „voluntaristische“ Beschreibung der Funktionssysteme gegenüber. Diese kennen - das ist fast ein Definiens eines Funktionssystems - keine im Selbstbezug erfolgenden Limitationen der gesellschaftsweiten Relevanz des Funktionssystems, oder zumindest tolerieren sie solche Limitationen semantisch und legitimatorisch nicht. Aus diesen Gründen

⁹ Siehe am Beispiel der Eheschließungen von Schweizern: 1980 wählen 10 % der Schweizer einen ausländischen Ehepartner; 1990 sind es 14,6 % und 2003 26 % (Helg 2005). Während noch 1990 die Rate der Männer fast doppelt so hoch ist wie die der Frauen, lässt sich in den letzten Jahren beobachten, dass Frauen fast gleich häufig ausländische Ehepartner wählen wie männliche Schweizer.

¹⁰ Siehe Bialik 2006.

dominieren in allen Funktionssystemen Semantiken und normative Selbstbeschreibungen, die Inklusion als Vollinklusion aller Gesellschaftsmitglieder deuten oder die dies zumindest als Ziel postulieren. Im Fall der Erziehung würde dies bedeuten, dass für alle noch erziehungsbedürftigen Jugendlichen eine Familie zu finden ist und dass alle den entsprechenden Jahrgängen angehörigen Jugendlichen eine Schule zu besuchen haben. Diese beiden für Erziehung wichtigen Formen der Inklusion hängen offensichtlich eng zusammen. Für Kinder und Jugendliche, denen ihre Familie verlorengieht, ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie eine Schule besuchen, sehr gering; es sei denn, es findet sich eine Organisation (Waisenhaus, SOS-Kinderdorf, Kibbuz, Schulinternat) oder eine andere Familie,¹¹ die die Erziehungsfunktion der Herkunftsfamilie substituiert. Der Umkehrschluss gilt offensichtlich nicht. Der Nichtbesuch einer Schule destabilisiert die Familie nicht; es sei denn, es handelt sich um ein katastrophales Scheitern des Individuums in der Schule, das zu einer effektiven - expliziten oder impliziten - Exklusion aus der Schule führt. Dort, wo es zum Schulbesuch aber gar nicht erst kommen konnte, ist eher anzunehmen, dass die Erziehungserwartung an die Familie entsprechend steigt, dass wir insofern lokal mit einer Situation zu tun haben, die noch vor dem Vorgang der Differenzierung von Familie und Schule liegt.

Die strukturelle Unwahrscheinlichkeit der Realisierung von - zudem plural vorkommender - Vollinklusion in einem globalen Gesellschaftssystem und der „Voluntarismus“ der Funktionssysteme (in ihren Semantiken und Selbstbeschreibungen) bilden eine Disjunktion, die an eine frühere (Krisen-)Diagnose erinnert. Robert King Merton hatte mit Blick auf die Vereinigten Staaten eine Disjunktion zwischen einer Wertordnung, die Aufstiegshoffnungen und Erwartungen induziert, und den geringen strukturellen Wahrscheinlichkeit der Realisierung der induzierten Erwartungen festgestellt, und er hatte für diesen Konflikt den Begriff der Anomie vorgeschlagen.¹² In einem ziemlich genau parallelen Verständnis lässt sich für die von uns diagnostizierte Disjunktion von induzierten Inklusionserwartungen einerseits und den faktischen Unmöglichkeiten der Realisierung von Vollinklusion andererseits die Vorstellung einer Anomie der Weltgesellschaft vertreten.¹³ Diese Anomie fällt lokal je unterschiedlich aus, wobei „lokal“ die extreme Verschiedenheit der Kontexte in den

¹¹ In der Suche nach Ersatzfamilien erweisen sich die zunehmend globalen Muster der Adoption von Kindern als ein guter Indikator der fortschreitenden Durchsetzung von Weltgesellschaft.

¹² Merton 1968.

¹³ Siehe als einen Fall die Hoffnungen von Hunderten junger afrikanischer Fußballspieler auf Inklusion in professionelle Leistungsrollen. Diese Fußballspieler werden in sehr jungem Alter (14 - 15 J.) von Agenten nach Europa transferiert, wo die Inklusionshoffnungen der meisten unerfüllt bleiben müssen und viele von ihnen in sehr prekären Situationen in Europa zurückbleiben, mit Ressourcen und Handlungskapazitäten, die vielen nicht einmal die Rückkehr nach Afrika erlauben. Auch die erfolgreichen unter ihnen leben in einem Zustand der „permanenter Transmigration“, die eine mono-thematische Inklusion in ein System der globalen Zirkulation von Fußballern bedeutet (siehe Poli 2005). Auch unter illegalen afrikanischen Migranten, die beispielsweise auf Booten über den Atlantik zu den Kanaren zu gelangen versuchen, sind vermutlich viele Fußballspieler, die auf Verwertbarkeit ihres Könnens hoffen (siehe Haefliger 2006, der den Fall einer senegalesischen Mannschaft berichtet, die in wenigen Monaten zwölf Lizenzspieler verloren hat).

Funktionssystemen der modernen Gesellschaft meint, was aber bedeuten wird, dass die enttäuschten Erwartungen untereinander nicht koalitionsfähig sein können.

7. Reversibilität der Exklusionen

Eine weitere zentrale Eigentümlichkeit von Inklusion und Exklusion in der Weltgesellschaft ist zu betonen. Die moderne Gesellschaft kennt kaum noch Exklusionen, die unwiderruflich und irreversibel sind. Selbst die auch in der Moderne häufigen Massentötungen und Genozide konterkariert sie durch die immer deutlicher hervortretende Memorialkultur der modernen Gesellschaft, eine Memorialkultur, die in vielen Hinsichten eine verbindliche Semantik und Kultur der Moderne geworden ist, so dass es beispielsweise in der EU zu einer Beitragsbedingung¹⁴ zu werden scheint, dass man sich im Blick auf die je eigene Schuld der Erinnerungskultur der Moderne anzuschließen bereit und fähig ist. Diese nur noch durch den Akt des Erinnerns korrigierbaren Exklusionen stellen zweifellos einen Extremfall dar. Viel typischer sind für die Weltgesellschaft seit dem 18. Jahrhundert die vielen Exklusionen, die von vornherein in die Form einer Inklusion gebracht werden. Das Gefängnis als eine Instanz der Resozialisation und zugleich der Kontinuierung der meisten Bürger- und damit Partizipationsrechte auch im Moment der Exklusion ist dafür die paradigmatisch moderne Erfindung.¹⁵ Auch der Schulverweis ist, um zu dem hier verwendeten Beispiel zurückzukehren, rechtlich daran gebunden, dass die exkludierende Schule die Wiederaufnahme an einer anderen Schule mitkontrolliert.¹⁶

8. Die Unterscheidung von Inklusion und Exklusion als hierarchische Opposition

Die theoretische Folgerung aus diesen seit Foucault vielfach registrierten Befunden liegt auf der Hand. Die Unterscheidung von Inklusion und Exklusion ist mit einem von Louis Dumont eingeführten Terminus eine hierarchische Opposition.¹⁷ Es handelt sich bei Inklusion und Exklusion um eine Gegenbegrifflichkeit, in der einer der beiden Begriffe der Unterscheidung die Unterscheidung dominiert und den ihm gegenüberstehenden Begriff einschließt. In diesem Fall ist dies der Begriff der Inklusion, weil auch die noch so zugespitzten Exklusionen zugleich in die Form einer Inklusion gebracht werden müssen. Das ist nicht unbedingt eine optimistische Folgerung, weil, wie sich am Fall des Gefängnisses leicht zeigen lässt, die in die Exklusion eingebauten Institutionen der resozialisierenden Inklusion sich vielfach als problemverschärfend erweisen. Aber es ist eine Folgerung, die in zwei Hinsichten

¹⁴ Und in den Vereinigten Staaten zu einer Marktzutrittsbedingung, wie die Schweizer Banken erfahren haben.

¹⁵ Siehe Foucault 1975 und Ziemann 1998.

¹⁶ Im Berliner Schulmilieu nennt man die Schüler, die wiederholt von der Schule verwiesen worden sind, „Wanderpokale“, was ironisch die Pflicht der exkludierenden Schule kommentiert, einen neuen Kontext der Inklusion zu suchen, und zugleich die Aufnahmepflicht der übernehmenden Schule reflektiert.

¹⁷ Dumont 1980, siehe näher Stichweh 2005, insb. S. 60-3, S. 187-9.

Spezifika der Weltgesellschaft sichtbar macht: Erstens führt sie uns einmal mehr vor Augen, wie sehr die Weltgesellschaft ein System ist, das ohne ein soziales Außen operiert, weil es auch die in ihm vollzogenen Ausschlüsse in neuen Formen wieder in sich inkorporiert. Zweitens weist diese Folgerung auf die Dynamik der Weltgesellschaft der Moderne hin. Die brasilianische *Favela*, die Luhmanns Überlegungen zu Inklusion und Exklusion inspiriert hatte, ist vermutlich nicht, wie Luhmann dies noch gedacht hatte,¹⁸ ein stabil abgesonderter Exklusionsbereich;¹⁹ sie ist vielmehr mitten in der Gesellschaft und mitten in den Städten (in Rio de Janeiro auf den Hügeln innerhalb der Stadt) ein Zentrum des Hervorbringens immer neuer und vielfach devianter Inklusionen und Vernetzungen.²⁰ Sie unterläuft die funktionale Differenzierung und setzt sie lokal außer Kraft (wie dies die Kurzschlüsse kriminellen Handelns auch anderswo vielfach tun). Aber sie speist das, was sie erfindet, wieder in die Gesellschaft und in deren globale Funktionssysteme ein.

Literatur

- Bialik, Carl
2006 Fuzzy Math on Illegal Immigration. Available from <http://online.wsj.com/article/SB114417580940516769.html>.
- Dumont, Louis
1980 *Homo Hierarchicus. The Caste System and its Implications*. Chicago: University of Chicago Press.
- Foucault, Michel
1975 Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. [Ausgabe 1977].
- Greve, Jens
2004 Inklusion und Exklusion in der Weltgesellschaft. In: Meyer, Jörg / Kollmorgen, Raj / Angermüller, Johannes / Wiemann, Dirk (Hrsg.): *Reflexive Repräsentationen: Diskurs, Macht und Praxis der Globalisierung*. S. 111 - 124. Münster: LIT.
- Haefliger, Markus M.
2006 Spanien oder das Jenseits. Senegalesische Fischer organisieren den Exodus nach Europa. *NZZ am Sonntag*, 10.9., S. 3.
- Helg, Martin
2005 Die Osterweiterung. Heiraten zwischen Schweizer Männern und Frauen aus der Ex-Sowjetunion liegen im Trend. Ein Versuch, die Kraft der Verführung zu erklären. *NZZ am Sonntag*, 15.5.2005, S. 89 - 90.

¹⁸ Luhmann 1995.

¹⁹ Seit der Mitte der 1990er Jahre gibt es in Rio de Janeiro konkurrierende touristische Führungen, die mehrsprachig den Touristen einige aus den bis zu 750 Favelas der Stadt zeigen. Siehe <http://www.favelatour.com.br> und <http://www.jeeptour.com.br> und vgl. Mahieux 2002.

²⁰ Vgl. zu den Favelas und ihrer soziologischen Deutung auch Greve 2004, insb. S. 118 - 120.

Luhmann, Niklas

1995 Inklusion und Exklusion. In: Luhmann, Niklas (Hrsg.): Soziologische Aufklärung, Bd. 6: S. 237 - 264 Opladen: Westdeutscher Verlag.

Mahieux, Viviane

2002 Rio de Janeiro's Favela Tourism „off the beaten track“, Urban Style. Available from <http://drclas.fas.harvard.edu/revista/articles/view/47>.

Mann, Thomas

1901 Buddenbrooks. Verfall einer Familie. Frankfurt a. M.: S. Fischer. [Ausgabe 2002]

Marshall, T. H.

1964 Class, Citizenship, and Social Development. Garden City, N.Y.: Doubleday.

Merton, Robert King

1968 Social Structure and Anomie. In: Merton, Robert King (Hrsg.): Social Theory and Social Structure. S. 185 - 214. New York: Free Press.

Meyer, John W.

2005 Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen, herausgegeben von Krücken, Georg. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Parsons, Talcott

1969 Full Citizenship for the Negro American? In: Parsons, Talcott (Hrsg.): Politics and Social Structure. S. 252 - 291. New York: The Free Press.

Poli, Raffaele

2005 Football Players' Migration in Europe: A Geo-Economic Approach to Africans' Mobility. In: Magee, Jonathan / Bairner, Alan / Tomlinson, Alan (Hrsg.): The Bountiful Game? Football Identities and Finances. S. 217 - 232. Oxford: Meyer & Meyer Sport.

Stichweh, Rudolf

2005 Inklusion und Exklusion. Studien zur Gesellschaftstheorie. Bielefeld: transcript.

Ziemann, Andreas

1998 Die eingeschlossenen Ausgeschlossenen. Zur Problematik funktionaler Totalinklusion im Rahmen des Strafvollzugsgesetzes. *Soziale Systeme* 4: 31 - 57.

